

Ein Luzernerbüblein macht Schweizergeschichte

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **34 (1940)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Luzernerbüblein macht Schweizergeschichte.

Als die Stadt Luzern nach dem Morgartenkrieg noch nicht recht wußte, wie ihr Weg in die Zukunft war, gab es unter der Bürgerschaft Spaltungen. Die vornehmen Familien wollten mit dem Haus Habsburg in Verbindung bleiben. Die Zünfte aber, die Handwerker und die Handelsleute fanden, es wäre besser, wenn man sich mit den Bergleuten von Uri, Schwyz und Unterwalden gut stellen würde. Wie wir heute in der Schweiz auch verschiedene Parteien haben, so bildeten sich damals auch zwei große Parteien in der Stadt Luzern. Die einen waren habsburgisch gesinnt, die andern waldstädterisch. Da faßten die habsburgisch gesinnten Stadtluzerner den Plan, durch eine Revolution die Schweizer Partei in einer Nacht gefangen zu nehmen. Habsburg sollte in Luzern zur Herrschaft kommen. Natürlich hörten, wie das so geht, auch die Stadthuben von diesen Dingen. Nun war so ein Luzerner Bub zufällig gerade dorthin gekommen, wo die Habsburger Anhänger eine Zusammenkunft hatten. Er hörte etwas von ihrem Vorhaben. Die Verschwörer, die sich verraten fühlten, drohten ihn umzubringen. Der Bub mußte schwören, keinem Menschen etwas zu sagen von dieser verräterischen Versammlung. Er leistete den Eid und so ließ man ihn laufen. Allein der Bub fühlte mit den Eidgenossen. Er war kein Freund der Habsburger Anhänger. Sein Geheimnis konnte der Schweizer Sache dienen. Aber den Eid hatte er geleistet. Dieses Versprechen wollte er halten. So kam der Bub in einen Gewissens-Konflikt, in einen Streit der Gedanken. Er mußte entscheiden, was er machen sollte. Was tat der schlaue Luzerner Bub? Er ging von einer Zunftstube zur andern. In jeder Zunftstube stellte er sich vor den Ofen und sprach: O Ofen, Ofen. Ich muß dir etwas sagen. Unten am See stehen die Männer, die unsere Schweizer Freunde heute Nacht überfallen wollen. Nach dieser Ansprache ging er wieder fort. Die anwesenden Schweizer-Freunde aber verstanden die seltsame Rede des Knaben an die Zunftöfen. So konnte der Anschlag verhindert werden. Die Schweizer Freunde in Luzern wurden Meister. Luzern wurde schweizerisch. Und der listige Bub hat mit seiner geschickten Art geholfen, daß Luzern eine Schweizerstadt geworden ist. Keiner zu klein, Helfer zu sein. Darum ist es wichtig, daß

jedes Kind eine gute Erziehung bekommt. In den Zeiten der Not kann ein Büblein sogar wichtige Entscheidungen herbeiführen und sogar Geschichte machen. -mm-

Aus der Welt der Gehörlosen

† Frau Briggen-Jäger.

Das neue Jahr packt hart an: Schnitter Tod hält Ernte! Im Kantonspital in Aarau verschied der langjährige, treue Seelsorger der aargauischen Taubstummten, Herr Pfarrer Müller in Birrwil. Das ist eine Hiobspost für unsere lieben Schicksalsgenossen, denen der Verstorbene Vater und Berater gewesen war. Wir fühlen mit den Hinterbliebenen und gedenken dankbar seiner bis weit über das Grab hinaus.

Die Basler aber überraschte das plötzliche Ableben von Frau Briggen, der hörenden Gattin des ertaubten Jakob Briggen, gew. Schreiner. Obwohl seit Jahren zuckerkrank, ging sie unverdrossen dem Verdienst nach; sie war als tüchtige, gewissenhafte Wäscherin sehr geschätzt. In Basel steht die Fürsorge für Arme und Notleidende auf hoher Stufe. Das hat seine Vorzüge und Nachteile; denn es gibt wirkliche Nöte, aber auch Simulanten, denen alles andere lieber ist als eine regelrechte Arbeit. Ohne zu erröten, fallen sie Staat und Gemeinden zur Last. Denn sie betrachten die Unterstützung für ihr gutes Recht. Da kann man diesbezüglich in guten Treuen verschiedener Ansicht sein. Wer sich bietender Arbeitsgelegenheit geflissentlich aus dem Wege geht, der ist eben arbeitsscheu. Oder ist Fensterputzer, Schuhputzer, Straßenkehrer, Magaziner, Ausläufer nicht auch ein ehrenwerter Verdienst? Kein Wunder, daß Armenpflegen und Krankenkassen über steigende Defizite klagen!

Indessen war Frau Briggen wahrhaft tapfer und rang sich mit Gotteshilfe durch alle Mühsale hindurch; denn ihr Mann ist seit Jahren arbeitslos und selbst nicht mehr recht arbeitsfähig. „Nur nicht armengenössig werden!“ war ihr stolzer Grundsatz. Solche Naturen werden immer seltener. Kein Wunder, daß diese wackere Frau allseits in Ehren und Ansehen stand. Und der Herrgott hat ihr wunderbar geholfen. Gleichwohl bedeutet der Tod für sie eine Erlösung von aller Erdenschwere. Ihr Andenken sei gesegnet!

Marin.